Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die Bauernfrau in der Schweiz — während der Mobilisation

Dankend möcht' ich die Hand euch geben allen, die euch ein hartes Leben nicht zu stumpfen Anschten gemacht. Ihr gabt dem Acker heimliche Macht, Alfred Huggenberger

Ein Hund bellt wütend und reißt an der Kette, die leise klirrt. Neben den Stallungen, im geräumigen, gepflasterten Hofstehen eine Keihe kleiner Wagen — Fourgons. Beim Betreten des großen Bauernhauses erspäht man gleich Wühen und Soldatenkittel am Rechen. Wenn man einen Blick durch die halbsgeöffnete Küchentüre wagt, durch welche Plaudern und Lachen tönt, kann man beim Herdseuer, bequem auf Holzbänken hingestreckt, Soldaten beobachten, die geräuschvoll und vergnügt ihren Ubendjaß klopfen und ihr Pseissein dabei schmauchen. Ein Bild der heutigen Zeit.

Die Bauersfrau kommt mir entgegen. Sie ist zufrieden, seitdem die jungen Innerschweizer, — das Goldringlein in einem Ohr, — bei ihr eingerückt sind, daß die Sorgen um die Arbeit und das Heinwesen, die im Ansang der Modissistion auf sie einstürmten, vorbei sind. Ein Telephonanruf an das Kommando genigt, und allsobald steht auf der Schwelle ein stämmiger Soldat und freut sich, sür eine Spanne Zeit den kargen Heimatboden mit der setteren Weide des Tieslandes zu vertauschen. Die Frau bezahlt den halben Knecktslohn, das ührige besorgt die Kompagnie. Tüchtig wird das Kslügen nachgeholt, Sommerweizen, Gerste und Hafer gesät, geackert, Mist gezettelt. Die Bäuerin dat ihre guten Hilfsgeister, die allerdings hungrig immer wieder in die Küche stampsen und nach Hafer und Maismus, Kösti und selbstgemachtem Most verlangen.

Der Anfang im Herbst war sehr schwer. Nun ist alles gut organisiert: In verschiedenen Gemeinden werden Weltsurse durchgeführt, der schweizerische Traktorenverhand richtete einen Traktorenkurs ein, wo auch Frauen und Mädchen, die ihren Wann im Dienst vertreten müssen, neben jungen Burschen Männerarbeit sernen. Das Landwirtschaftsamt hat eine Organisation geschaffen, bei der die Landwirte einer Gemeinde einander ausbelsen ... "Einer für alle, alle für einen!"

In der Zwischenzeit aber tritt die Frau als rechte Stausscherin in die Stapsen ihres Mannes, der an der Grenze steht. Sie geht selber hinter dem Roß her, und häuselt die Kartosseln von Hand. Ende Mai ist Heuet, sie verzettest das Gras hinter der Mähmaschine und wendet es. Juni—Juli sorgt sie dafür, daß das Jungvieh auf die Alp nach Einsiedeln geführt wird, wo die würzigen Kräutlein wachsen, die das Tier widerstandsstähig machen. Die Kirschen müssen gepslückt und versauft wersden. Dann kommt die "Frucht" Gerste, Roggen, Weizen, den der Bund aussauft. Jeder Bauer sollte ein gewisses Quantum Frucht sür die Bevölkerung einbringen.

Im Herbst stebt die strengste Zeit bevor: Kartosseln, Zwetschgen und Apsel müssen besorgt werden, und am Schluß bei Winteransang die Kuntelrüben. Im Winter gibt's im Stall zu tun, und dann kommen die stillen Abende am Osen, wo die großen Kästen geöffnet werden, in denen die Flicksachen ausgehäuft liegen. Während die Rähnadel fleißig gleitet, schworen im gekachelten Osen die Bratäpsel.

Die Bürde der Scholle liegt auf einer Bauernfrau. Sie fennt nur Arbeit vom frühen Worgen bis in die späte Nacht und doch ist es für sie eine große Befriedigung und Freude zu wissen, daß jede Kartossel, jeder Apfel, das Brot tas in dieser schweren Zeit das Schweizervolk zum Wunde sührt, auf ihrem Boden gewachsen ist.

Modefrühling leuchtender denn je

Noch felten gab es einen Modefrühling, in dem fo leuchtende Farben getragen murden wie in diesem Jahr. Und dabei hätte die gesamte Menschheit doch eigentlich reichlich Grund, in Sad und Afche zu geben. Bollten die Bolfer ihre feelische Berfaffung in Farben ausdruden, fo mußten gange Nationen in düsterem Grau und Schwarz einhergehen. Aber es scheint, als ob gerade die Düsterkeit, in der mir leben, nach einer Reaktion riefe, die sich in den neuen Modefarben ausdrückt. So werden mir in den Frühlingstagen vor allem zwei Farben begegnen, die an Leuchtfraft und Wärme kaum ihresgleichen haben: Nämlich einem mundervollen, marmstrablenden Königsblau und einem schönen Rot, das den Ramen "cerise" trägt, aber eine beglückende Mischung zwischen roten Kirschen und einem abendlichen Sonnenuntergang darftellt, Tropbem jede diefer Farben bereits für sich der Inbegriff des Leuchtenden ist, laffen fie fich in barmonischer Beise tombinieren. Es bat den Unschein, als ob diefer Modefrühling bunter und farbenfroher werden molle als feine Borganger. Das mag parador erscheinen, aber es liegt dennoch eine gemisse Lebensweisheit in dieser Tatsache. Denn leuchtende Farben haben auf das menschliche Gemüt einen wohltuenden Einfluß und mann bätten wir dies nötiger gehabt als jest.

Lauter Lieblingsfrauen . . .

... und sie machen sich selbst dazu — mit zwei oder drei Handgriffen, einem mehr oder weniger bunten Schal, manchmal schafft es sogar ein Kalstuck. Dann wird geknotet — gehunden — gelegt und der Turban ist fertig!

Was die Maharadschas an stofflicher Menge zu ihrem Kopfschmuck verwenden, benötigt die Frau in Bruchteilen davon. Sie muß die Paschas im Balkan studiert und die Maharadschas begutachtet haben — sie hat von ihnen gelernt und sich dabei eine eigene Individualität vorbehalten . . .

überall tauchen Turbans auf! Sie schießen wie sonst Vilze aus der Erde auf Köpfen zur Winter- und Frühlingszeit. Es sind verschlungene Bänder, die sich treuzen oder binden, es werden Seidentücher und Wollschals verwendet und immer gibt es wieder ein anderes Bild. — Jeder Knoten liegt anders — wiesviel "Knoten" fann man da in der Stunde machen — da würde der alte Seemann noch staunen . . .

Und wie prattisch ein Turban ist! Wie die Männer ihn sieben!!! Sie müssen keine Husschachteln wehr in enge Wagen unterbringen oder als überstüssisses. Sepäckanhängset in überstülkte Ubteils zwängen. Die Husschachtel ist tot! Es leben die Turbans! Hundert Turbans können die Frauen mitnehmen — ohne eine Husschachtel zu verlangen. Gott segne die Mode! Sie ist zu schön — um von Dauer zu sein und zu prattisch, um anzuhalten . . .

Es seben die Maharadschas — es seben die Turbans und emig leben unsere "Lieblingsfrauen" ohne Hutschafteln!!! Val.

chaff gute Bücher in dein Haus,
Sie strömen eigne Kräfte aus,
Und wirken als ein Segensbort
Auf Kinder noch und Enkel fort.